Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 12 (1957)

Heft: 2

Vorwort: Von der Freiheit eines Christenmenschen

Autor: Müller, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VON DER Freiheit EINES Christenmenschen

Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen . . .

So wenig der Mensch ohne Luft und Wasser leben kann, ebenso wenig kann er ohne Freiheit bestehen. Hängt an der Luft und dem Wasser sein körperliches Leben, dann bedingt die Freiheit das seiner Seele, seines Geistes. In Liedern besingt der Mensch die Freiheit und ist bereit, zu ihrer Verteidigung alles zu opfern. — Freiheit ist für uns etwas Selbstverständliches geworden.

Und über Selbstverständlichkeiten denkt man nicht nach — bis man sie verloren hat. Würden wir uns auch nur einen Augenblick auf das Wesen der Freiheit besinnen, würde sich uns die ernste Frage aufdrängen: Sind wir, die wir uns rühmen, frei zu sein, die wir so stolz sind auf unsere Freiheit, denn auch wirklich frei? Das Kind, das seine Schule verläßt und seine ersten Schritte in die ersehnte «Freiheit» tut, merkt recht bald, daß das, was es sich unter Freiheit erträumt, mit dieser sehr wenig zu tun hat. Frei ist nicht, wie es gemeint, wer machen kann, was er will.

Der Arbeiter, den die Fabriksirene Morgen für Morgen, Woche aus und Woche ein, ein Jahr nach dem andern vor die kalte Maschine zwingt, beneidet den Bauern, der in der Freiheit seine Arbeit gestalten kann. Und dieser ahnt nicht, was ihm geschenkt ist, was er so vielen seiner Brüder voraus hat, welche die Arbeit in der Unfreiheit tun, bis er diese Freiheit um irgendwelcher anderer, wenn auch nur scheinbarer Vorteile willen, preisgegeben hat — daß er seine Arbeit nun auch am «Schärmen» tun kann — daß er nun auch seinen regelmäßigen Zahltag, seinen freien Samstag und Sonntag hat! Zu spät merkt der bäuerliche Mensch, daß ihm diese Dinge die verlorene Freiheit nie zurückgeben, nicht ersetzen können. Das ist der herrlichste Vorzug der Bauernarbeit, daß sie dem Menschen, der sie tut, die Freiheit schenkt und läßt. Das ist Auftrag und Verpflichtung des Bauern innerhalb der Volksgemeinschaft, ein Hort der Freiheit zu sein. Es geht dem Bauerntum

Bestes verloren, wenn es um scheinbarer wirtschaftlicher Vorteile und um einer trügerischen Sicherheit willen Stück um Stück seiner Freiheit an den Staat und seine Beiträge an seine mit staatlicher Macht ausgestatteten Organisationen preisgibt. Zu spät wird sich das Bauernvolk bewußt werden, wieviel es heute von seiner Freiheit bereits verloren hat. In der Freiheit, welche die Arbeit und der Beruf dem bäuerlichen Menschen schenken und lassen, ist ihm ein Entgelt dafür gegeben, was andere Arbeit den Menschen materiell besser lohnt. Ueber diese Dinge nachzudenken, wäre für das in seiner Freiheit auf das Allerschwerste bedrohte Bauerntum wahrhaftig nicht zu früh.

*

So hoch wir diese Freiheit auch schätzen, ist sich jeder denkende Bauer doch bewußt, daß es sich dabei nur um ein Stück Unabhängigkeit von den Dingen handelt. Wie viele, allzu viele bleiben in dieser Freiheit doch in schlimmster Knechtschaft stecken. Wie viele bleiben Knechte ihrer Arbeit. Wie viele zwingt der Mammon, ob sie ihn besitzen oder nicht, in seine Knechtschaft. Ihm opfern sie Bestes in ihrem Leben. Weshalb und wozu? Gibt er dem Leben wirklich Sinn und Inhalt? Arme Menschen, die auf das Ansehen angewiesen sind, das er denen vor den Menschen zu geben scheint, die ihn besitzen! Wie viel schönster Freiheit geht dem Menschen verloren, wenn ihn die Sucht knechtet, vor den Menschen zur Geltung zu kommen. Da erteilt die Stille des Friedhofs eine heilsame Lehre. Sie schenkt uns die Maßstäbe, mit denen diese Dinge, die so viele Menschen um ihre Ruhe und Freiheit bringen, zu messen und zu werten sind.

*

Sieger im Ringen des Menschen mit allem in sich, das ihm die Freiheit zu rauben droht, wird und bleibt nur, wem Christus der Weg durch seine Tage ist.

«Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan . . .» so schrieb es Luther im Jahre 1520 an Papst Leo X. Die Freiheit eines Menschen gründet sich ausschließlich im Glauben.

In meiner Beziehung zu Christus liegt die Quelle meiner Freiheit.

Menschen und Völker versinken ohne diese Beziehung — ohne im Glauben an Christus verankert zu sein — unweigerlich in

schlimmste Knechtschaft. Dafür erteilt uns die Zeit, die wir durchleben, einen nicht mißzuverstehenden Anschauungsunterricht.

Der Glaube schenkt uns aber nicht nur die Freiheit.

«Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan . . .»

Diesen Satz ließ Luther seinen Worten von der Freiheit eines Christenmenschen folgen. In der Christusbeziehung soll die Wurzel meiner Knechtschaft allen Dingen gegenüber liegen. Wie ist dies zu verstehen? So, wie es Paulus in seinem ersten Korintherbrief schrieb: «Ich bin frei in allen Dingen und habe mich eines jedermanns Knecht gemacht?»

Im Glauben gründet nicht nur die Freiheit. Aus dem Glauben kommt die Liebe. Die Liebe aber macht mich erst fähig zum Dienst.

Wirkliche Freiheit existiert nur in Verbindung

mit dem Ereignis, das Jesus Christus heißt. Sie steht und fällt

mit der Wirklichkeit seines Ausspruches: «Wenn der Sohn

euch frei macht, dann erst werdet ihr recht frei sein.»

F. Baumann

In einer Zeit, aus der die Liebe flieht, sind die Menschen nicht mehr fähig zum Dienst. Wie Paulus die Knechtschaft jedermanns verstand, erklärt er uns in seinem Römerbriefe, wenn er da schreibt: «Ihr sollt niemand in etwas verpflichtet sein, außer daß ihr euch untereinander liebt . . .»

Haben diese Worte nicht ganz besonders Geltung — sind sie den Menschen nicht zu ganz besonderer Mahnung geworden in einer Zeit, in der ihr Leben im Alltag ein so hartes und kaltes geworden ist!